

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bundschuh

die Erhebungen des südwestdeutschen Bauernstandes in den Jahren 1493
- 1517

Darstellung

Rosenkranz, Albert

Heidelberg, 1927

4. Welches Schicksal hatte das Unternehmen?

[urn:nbn:de:bsz:31-326661](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326661)

terner Besonnenheit wurde immer wieder übertäubt durch den grimmigen Zorn, in dem sie alle Herrschaft wegfeigen wollten. Nur wenn es sich um das Schicksal derer handelte, die etwa aus ihren Reihen in Gefangenschaft geraten würden, meldete sich das Bedürfnis, mit dem Gegner in Verhandlungen einzutreten. Aber auch dann glaubten sie, mit ganzer Zuversicht auftreten zu können: sie würden, wie sie sagten, die Gefangenen wieder ledig fordern¹.

So erschien das Unternehmen den Bundesgenossen nach allen Seiten als eine Sache, der es nicht am Siege fehlen könne. Die Wünsche und Grundsätze, für die man eintrat, waren von höchster Durchschlagskraft, die Pläne von hinreißender Kühnheit. An der Spitze stand eine Persönlichkeit mit unbestreitbaren Führer-Eigenschaften. Die Werbearbeit befand sich im besten Zuge. Woran hätte diesmal der Bundschuh scheitern können?

4.

Welches Schicksal hatte das Unternehmen?

a) Die Vorbereitungen zur Erhebung.

Auch für die Darstellung des zeitlichen Verlaufs sind wir bei der Bewegung von 1502 nicht in der günstigen Lage, daß wir — wie 1493 — den Gang der Entwicklung Schritt vor Schritt verfolgen könnten. Aus den dürftigen Angaben unserer Quellen vermögen wir höchstens durch Rückschluß den Zeitpunkt zu berechnen, wann etwa die geheimen Verhandlungen, Zusammenkünfte und Wanderungen ihren Anfang genommen haben. Ostern 1502 war man zum Losschlagen einigermaßen gerüstet, hatte die Pläne durchgeführt und das Netz der Werbungen bis ins badische Gebiet und ins Unterelsaß ausgeworfen. Diese Tätigkeit muß mindestens eine Reihe von Wochen oder Monaten gedauert haben. Andererseits werden wir für die Ausbreitung der Bundschuhpläne keine allzu lange Zeit ansetzen dürfen, da sonst die Gefahr der Entdeckung zu groß gewesen wäre. Die Wald- und Weideverbote lasteten bereits seit Jahren auf der Bevölkerung; die zahlreichen Abgaben des neuen Bruchsaler Ungelts machten sich im Lauf des Jahres 1501 fühlbar; als nun im Herbst dieses Jahres die Ernte an manchen Orten höchst dürftig ausfiel, als zu Martini Zehnten und Zinse entrichtet werden mußten, mag der Augenblick gekommen sein, wo das Maß der bäuerlichen Geduld erschöpft war und die Verzweiflung über den unerträglichen Steuerdruck zum Gedanken an Empörung und zum Zusammenschluß der Gleichgesinnten trieb. Um die Jahreswende wird, wenigstens in den führenden Männern, der Entschluß reif gewesen

¹ *wan ieman, der in dem spil ist, gefangen und der sachen gefragt wurde, sollen die ubrigen (in) wider ledig forndens* (U. S. 102).

sein. Die Wintermonate, in denen der Bauer durch Landarbeit nicht so stark in Anspruch genommen wurde, boten dann — ähnlich wie 1493 in den elsässischen Dörfern — die günstigste Gelegenheit, das Wagnis mit diesem oder jenem Bekannten durchzusprechen.

Als eigentlichen Herd der Verschwörung werden wir uns das Dorf Untergrombach vorzustellen haben, wo Joß Fritz zu Hause war. Dessen Einfluß muß man es wohl in erster Linie zuschreiben, daß hier nach und nach fast die ganze Gemeinde dem Geheimbund beitrug. Später behauptete Lux Rapp, abgesehen von 8 Mann hätten sämtliche Bewohner Untergrombachs zu den Eingeweihten gehört¹. Da das Dorf ein Menschenalter vorher 131 selbständige Haushaltungen umfaßte², so würden hier mindestens hundert Bauern im Bunde gewesen sein. Unter ihnen befanden sich natürlich nicht lauter überzeugte Umstürzler, sondern auch manche Mitläufer, die hernach, als der Aufstand entdeckt und vereitelt war, bei ihrer Obrigkeit um gnädigen Nachlaß etwaiger Strafen bitten konnten (U. S. 120). Aber im großen und ganzen vermochte Joß Fritz auf den Beistand seines Heimatdorfes zu zählen. — Ähnlich allgemein war das Einvernehmen in Jöhlingen, das im nächsten südlichen Seitental der Rheinebene lag, von Joß Fritz entweder über Weingarten oder Obergrombach bequem zu erreichen. Leider kennen wir von den dortigen Verschworenen keinen einzigen mit Namen. Wie das Speierer Domkapitel später bezeugt hat, war diese Ortschaft für den Bund von besonderer Wichtigkeit³. Wenn rund 40 aus dem Dorfe eine geheime Zusammenkunft veranstaltet haben, so muß der Anhang dort beträchtlich gewesen sein; belief sich doch die Zahl der Teilnehmer auf dem Ungersberg 1493 kaum auf 40, obwohl dort eine ganze Reihe von Ortschaften vertreten waren. Bei dem, was gerade die Jöhlinger in letzter Zeit mit der Speierer Behörde durchgemacht hatten (s. D. S. 168), läßt sich ihre Bereitwilligkeit zum Aufstand wohl begreifen. Jöhlingen und Untergrombach stellten also den zuverlässigsten Posten in der Rechnung der Bundschuhführer dar.

Bruchsal war aber wohl nicht minder wichtig. Wenn uns berichtet wird, 400 Mann — oder nach anderer Angabe: die Hälfte der Einwohner — hätten dort auf seiten des Umsturzes gestanden, so wiegt das schwerer als die fast gleichlautende Ziffer von 400 Anhängern Ulmans in Schlettstadt (U. S. 15, 23). Denn die Zustände in Bruchsal boten in weit stärkerem Maße Anlaß zur Unzufriedenheit als die Verhältnisse in der elsässischen Reichstadt. Bruchsal befand sich ganz unter der Oberherrschaft des Speierer Bischofs und war gerade in letzter Zeit durch die Verfügung über das Ungelt in seinem Er-

¹ Item darnach Under Grunbach. da sol die ganze gemein, usgenomen acht man, in der buntnis sein (U. S. 101). ² G.L.A. — Kop. 296 Bl. 148f. (vgl. oben S. 179 A. 1). ³ . . . dan die von Jöhlingen sunderlich in diesem handel verlumbt (U. S. 119) vgl. U. S. 95.

werbsleben aufs empfindlichste gestört worden. Kein Stadtrat hatte hier die Befugnis, für seine Bürger schützend einzutreten; die Bruchsaler Handwerker waren ebenso Untertanen des Bischofs wie die umwohnenden Dörfler. Alle saßen unter dem gleichen Joch der hohen obrigkeitlichen Abgaben und der weitreichenden bischöflichen und priesterlichen Vorrechte. Mochten anderswo Bauern und Städter getrennte Wege gehen, hier bildeten sie eine gleichartige Masse von „armen Leuten“, wenigstens soweit die Kreise in Betracht kamen, die in Bruchsal durch das neue Ungelt benachteiligt wurden. Darin lag ja gerade die Erbitterung begründet, die der Bischof durch seine neue Verbrauchsteuer in Bruchsal erregt hatte, daß durch Aufhebung der Bet die „nahrhaftigen Leute“ geschont wurden, daß aber die Zahl der kleinen Verbraucher, die das Ungelt aufbringen sollten, zu gering war, um die fortgefallene Grundsteuer zu ersetzen¹. Unter ihnen fand daher die Botschaft des Joß Fritz nicht nur Beifall, sondern hier lag geradezu eine der Hauptwurzeln der Verschwörung. Auch ohne daß wir eine Persönlichkeit aus Bruchsal kennen, die etwa dem Hans Ulman aus Schlettstadt zu vergleichen wäre, dürfen wir nach dem ganzen Zusammenhang der Dinge im Speirer Bistum behaupten, daß der Umsturzgedanke in dieser Stadt ebenso früh und ebenso stark erwachsen ist, wie in Untergrombach und Jöhlingen. Bruchsal kam in erster Linie nicht als Gegenstand des Angriffs, sondern als Hauptsitz der Bundesgenossen für die Verschworenen in Betracht, weit mehr, als etwa Schlettstadt im Jahre 1493. Untergrombach, Jöhlingen und Bruchsal bildeten gemeinsam den festen Kern der Verschwörung. Hier werden die ersten Zusammenkünfte stattgefunden haben, zu denen sich Untergrombach am besten eignete, weil es sowohl von Jöhlingen wie auch von Bruchsal leicht zu erreichen war. Von hier ging auch die Werbearbeit in die nähere und weitere Umgebung aus.

Sie erstreckte sich zunächst auf die unmittelbar angrenzenden Ortschaften Obergrombach² und Weingarten³, mit denen die bisherigen Bundesgenossen schon durch die vielen Beziehungen des täglichen Lebens verknüpft waren. In jenem Dorfe traten namentlich die beiden Soldaten bei, die das bischöfliche Schloß zu bewachen hatten. Allmählich drang man auch in andere Orte des bischöflichen Gebietes ein: so nach Neudorf, wo ein Bauer namens Michel ins Vertrauen gezogen wurde; dieser wiederum versuchte, einen gewissen Theobald aus Udenheim (Philippsburg, dem Sitz des Bischofs) zu gewinnen⁴. So wenig man sich also in Bruchsal vor der Nähe des Weihbischofs

¹ Es sei noch einmal an die Randbemerkungen erinnert, die zur Verfügung über das Ungelt sagt: *es waren auch tuer jare. idoch so ist der lude zu wenig. . . wer es one zweifel der stat Bruchsal gnesen gewest und die nahrhaftigen wol da gesessen, die sunst der großen bete verderben und schuwen, dahin zu ziehen* (s. oben S. 163 A. 4). ² U. S. 95f., 120. ³ U. S. 95. ⁴ U. S. 95.

und der übrigen landesherrlichen Beamten fürchtete, so kühn trieb man die Werbetätigkeit bis unter die Augen des bischöflichen Herrn. Nach der andern Seite suchten die Abgesandten des Bundes Orte auf, die weiter in den Schwarzwald hinein lagen. Besonders großen Anklang fand man in Heidelberg, wo ja die Bewohner schon in ihrem kürzlichen Streit mit dem Ortspfarrer gezeigt hatten, daß sie gewillt waren, ihre eigene Meinung durchzusetzen (s. D. S. 172), und in einigen Dörfern, deren Namen aus der verderbten Schreibweise nicht mehr sicher zu erkennen sind, die aber wohl sämtlich in den Gebirgstälern um Bretten und Maulbronn gesucht werden müssen¹. Beruht die Angabe des Lux Rapp an dieser Stelle wenigstens sachlich auf Wahrheit, so stellten die 4 Dörfer, die er dort andeutet, insgesamt 500 Mitglieder der Verschwörung, also eine größere Anzahl als das wichtige Bruchsal.

Doch der Aufstand zog schon weitere Kreise. Sowohl Pforzheim² als auch Speier³ werden uns genannt, als zwei Städte, in denen der Bundschuh mehr als bloß flüchtige Zustimmung gefunden habe. Und ich sehe keinen Grund, diese Nachrichten zu bezweifeln. In Speier war das niedere Stadtvolk schon seit Jahrzehnten unzufrieden mit den Vorrechten, die sich dort die Geistlichkeit in mehreren Rechtsfestsetzungen zu verschaffen gewußt hatte. Zwar entlud sich dieser Pfaffenhaß erst 1512; vorhanden war er aber sicher schon, als Joß Fritz seine Umsturzpläne aufstellte und die Losung verbreitete: wir mögen vor den Pfaffen nicht genesen⁴. Daß die Einflüsse von Untergrombach und Bruchsal bis nach Speier gedrungen sind, braucht weniger zu verwundern als der Umstand, daß der Bundschuhgedanke in der Hauptstadt des Bistums nicht weit stärkeren Anklang gefunden hat. Daß man überhaupt bereits die Bearbeitung größerer Städte in Angriff nahm, ging wohl auf jene berufsmäßigen Werber zurück, die im Auftrag des Bundes das Land bereisten. Der starke Zuwachs an Mitgliedern, den man in Speier sowohl wie in Pforzheim zu verzeichnen hatte, bewies aufs beste, wie richtig Joß Fritz die Verbindung von Stadt und Land plante.

Am auffälligsten war die Ausdehnung des Bundes bis ins Elsaß. Zwar lassen sich gerade aus diesem Gebiet keine genauen Angaben beibringen. Aber es gibt doch zu denken, daß Lux Rapp das Geheimnis der Verschwörung nicht bloß den nächstbeteiligten Landesherren von Speier und Baden verraten hat, sondern aus eigenem Antrieb auch zum Bischof von Straßburg gegangen ist⁵. Und nicht minder bemerkenswert sind die Vorsichtsmaßregeln, die nach Entdeckung des Handels im Elsaß mit einer Gründlichkeit getroffen wurden, als sei dort der eigentliche Sitz des Aufruhrs gewesen⁶. Angesichts dessen wird

¹ U. S. 101. ² U. S. 95. ³ U. S. 101. ⁴ „In dem Verhältnis der Stadt zum Klerus liegen vornehmlich die Wurzeln der tiefen Unzufriedenheit, welche sich in dem Aufstand von 1512 Luft machte.“ Kaser, Polit. Bewegungen S. 37. ⁵ U. S. 96 (D. S. 181f.). ⁶ U. S. 98–109, 113–118, 119.

man es nicht als bloße Furcht vor einer Wiederholung der Unruhen von 1493, sondern als Bestätigung tatsächlich vorhandener Mitwisserschaft deuten müssen, wenn der Straßburger Bischof Mitte April 1502 den Mahnruf ergehen ließ: *«Uns hat glaublichen angelant, wie der buntschuch (vor jaren under augen gewesen) noch zur zit nit herloschen, sonder abermals etliche des gemeinen volks in werbung standen, mit verbuntnus der eiden, und allbereit ein große summ sich vereint»* (U. S. 98). Da drohte nicht bloß ein Einverständnis der Elsässer, falls man in Bruchsal losbrechen werde; sondern da befanden sich bereits zahlreiche Bewohner des alten Aufstandsgebietes als Mitglieder in dem Geheimbund. Also bis in den Herrschaftsbereich des Straßburger Bischofs waren die Speirer Werber eingedrungen, womöglich eben in jene Ortschaften, die vor neun Jahren bereits das verunglückte Schauspiel einer Bauernverschwörung gesehen hatten und in denen, wie wir wissen (D. S. 130 ff.), der Gedanke an bewaffnete Selbsthilfe noch längst nicht erloschen war. Suchte aber Joß Fritz bewußt den Anschluß ans Elsaß, dann ist es auch im höchsten Maße wahrscheinlich, daß er vorher unter dem Einfluß des Ulmanschen Aufstands, daß also der ganze Vorstoß in die dortige Gegend nur die Rückwirkung einer von dort empfangenen Anregung gewesen ist. Diese Verbindung nachweisen zu können, ist aber um so wertvoller, als sonst bei derartig geheimen Vorgängen die Fäden innerer Beziehung zwischen räumlich getrennten Landschaften sich dem Auge des Forschers zu verbergen pflegen. Joß Fritz und die Seinen kamen mithin dem Ziel, das den Verschworenen von 1493 vorgeschwebt hatte, schon beträchtlich näher: sie umschlossen durch das Netz ihrer Werber ein Gebiet, das — wenn es sich gleichzeitig empörte — der Obrigkeit des gesamten Rheintals hätte gefährlich werden müssen.

Die Gefahr lag aber nicht bloß in der räumlichen Ausdehnung, die das Unternehmen im Lauf der ersten Monate des Jahres 1502 erhielt, sondern namentlich auch in den Bevölkerungskreisen, die man heranzuziehen verstand. Jenes Warnungsschreiben des Bischofs von Straßburg fährt nämlich weiter fort: *«darzu in werbung standen, alle fußknecht, so das land uf- oder abziehen, irer gesellschaft zu verwicklen»* (U. S. 98); und Schlettstadt verstand das dahin, *«wie das durch etliche inlendige parsonen das gemein folk, desglichen ouch us welscher nacion, mit anhang der reisebumen, so im lande loufen, etwas boses furnemen tractiert . . .»* (U. S. 99). Man war also darauf aus, die sog. laufenden Knechte, die zahlreichen entlassenen Soldaten, die herrenlosen, verdienstlosen, zuchtlosen Landsknechte, unter denen damals alle elsässischen Obrigkeiten seufzten, an sich heranzuziehen und zu einer gefährlichen Bundestruppe zu ordnen. Ein kühner und kluger Gedanke: die unbotmäßige Wildheit und die kriegerische Erfahrung dieser Reisläufer dem Bauernbunde dienstbar zu machen. Gelang das in irgend welchem nennenswerten Maße (was

übrigens auch den Verschworenen von 1493 schon vorgeschwebt hatte), dann wurde aus dem Bundschuh eine Macht, vor der wohl manche Obrigkeit und Ehrbarkeit gezittert hätte. Und Joß Fritz schien diesmal der Führer zu sein, der ein großes kriegerisches Aufgebot trefflich zu bewerkstelligen verstand. Mag die Zahl übertrieben sein, die Lux Rapp für die bereit stehende Kavallerie angab (500 Mann, U. S. 101), so zeugt doch die Erwähnung dieser Einzelheit dafür, daß die Leitung des Bundes auch schon auf einen Widerstand gegen etwaige Reiterheere ihr Augenmerk gerichtet hatte. Nur ist nicht recht ersichtlich, warum keiner der verarmten Edelleute in die Genossenschaft aufgenommen sein sollte. War der Grund stichhaltig, daß solch ein Adliger, wenn der Aufstand mißlang, sich an seinen abhängigen Leuten schadlos halten könne?¹ Woher sollten dann die 500 Berittenen genommen werden? Vermutlich aus jenen „Heckenreitern“, jenen adligen Schnapphähnen, die damals in den Beratungen der Reichstage über den Landfrieden so oft erwähnt werden². Wenn nur der Adel, der Eigenleute besaß, vom Bunde ausgeschlossen blieb, wenn andererseits ein *sherr mit helthum* (U. S. 102) damals zugunsten der Verschwörung im Lande umher ritt, dann scheint von dem völlig mittellosen Adel der eine oder andere dem Bundschuh tatsächlich beigetreten zu sein. Das ist um so weniger verwunderlich, als wir unter den Zinspflichtigen des Speierer Bischofs sogar aus Untergrombach noch Edle mit Namen anzugeben vermögen³. Also auch was die Personen der Bundesmitglieder betraf, war das Unternehmen des Joß Fritz im besten Zuge, sich zu einer recht umfassenden und gefährlichen Sache zu entwickeln.

Als die Vorbereitungen etwa bis zu diesem Punkte gediehen waren, faßte die Bundesleitung den Entschluß, einen noch wichtigeren Kampfgenossen zu gewinnen. Schon die Elsässer von 1493 hatten den Plan gehabt, bei den Schweizern Anschluß zu suchen. Was damals nicht zur Ausführung kam, wurde jetzt von Joß Fritz tatsächlich ins Werk gesetzt. Die Verschworenen ordneten, wie wir aus einer Bemerkung des Lux Rapp wissen, eine Botschaft an die Eidgenossen ab, vermutlich mit dem doppelten Auftrag: die Waffenhilfe der aufständischen Bauern den Schweizern anzutragen, und sich dafür deren Beistand im bevorstehenden Kampf zu sichern. Daß aus südwestdeutschen Gebieten derartige Anträge an die Eidgenossenschaft ergingen, gehörte in jenen Jahren nicht zu den Seltenheiten; Basel hatte sich unmittelbar

¹ *Item ein sig auch gesagt, das die funfhundert man reißigen im spiel sien, aber keiner vom adel, der eigen lude hat, umb das die selbigen nit gestrofft und die sache nit geoffenburt wurde* (U. S. 101). ² vgl. Köln 1512 (Janßen, Reichsk. II, S. 860. Ulmann II 591ff.). ³ *sherr Rudolff von Enweßheim* (G.L.A. — Kopiaibuch 135 Bl. 70), *sherr Conrad von Stamheims* (Bl. 73), *sjuncher Ernste von Gillingens* (Bl. 73, 78, 79 b [zweimal] 80 a [zweimal]). Die Giltlinger scheinen damals verschuldet gewesen zu sein (Oberrh. Stadtrechte I Abt. S. 985).

vorher an die junge Bundesrepublik angeschlossen, Mülhausen tat ein Jahrzehnt später den gleichen Schritt (s. D. S. 151). Kamen nun Gesandte eines geheimen Bauernbundes zu der eidgenössischen Tagsatzung, so brachte man ihnen dort wahrscheinlich ein gewisses Wohlwollen entgegen. Aber sollte den Speirer Boten wirklich die Antwort zuteil geworden sein, *»sie sollen und wollen der gerechtigkeit bistant thun und ihre libt und gut zu ein setzenn«* (U. S. 101)? Wer war es, der sich in dieser Weise auf Gedeih und Verderb mit den Verschwörern verband? Einen förmlichen Beschluß der Tagsatzung anzunehmen, ist schon deshalb unmöglich, weil dadurch das gefährliche Unternehmen mit Sicherheit ans Licht gekommen wäre. Aber auch wenn die Verhandlungen nur geheim geführt worden sind, erscheint es kaum glaublich, daß die Schweizer bei ihrer vorsichtigen Politik den Bauernboten solch ein bindendes Versprechen gegeben hätten. Manche dortige Kreise mögen mit aufrichtiger Freude von dem Vorhaben gehört haben, daß demnächst auch die Bauernschaft des Rheintals das Fürstenjoch abschütteln wolle; an ermunterndem Zuspruch werden sie es nicht haben fehlen lassen. Die Redensart, man wolle der Gerechtigkeit Beistand tun, lautete jedoch so allgemein, daß sie die eidgenössische Politik zu keiner tatsächlichen Hilfeleistung verpflichtete, während die Bundschuhler sie leichtgläubig als eine Art Vertrag auffaßten und sie triumphierend als großen Erfolg heimbrachten. Ehe die Schweizer wirklich Leib und Gut zu den deutschen Bauern setzten, hätten sie sicherlich in kühler Zurückhaltung abgewartet, was sich aus dem Aufstandsversuch entwickelte. Nur mit einem bündnisfähigen Gemeinwesen hätten sie sich auf ernstere Verhandlungen und Verträge eingelassen¹. Der Bundschuh aber offenbarte hier die Schwäche alles Radikalismus, daß es ihm an politischer Einsicht gebrach, weil er träumte, er brauche nur das Bestehende in Trümmer zu legen, um dann das Neue ohne Anknüpfung an die Vergangenheit nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Die Nachricht von der freundlichen Aufnahme in der Schweiz, mit der die Abgesandten der Bauern zu den Ihrigen zurückkehrten, trug sicher nicht wenig dazu bei, die Zuversicht in den Kreisen der Verschworenen zu stärken. Man rechnete fest mit dem Beistand jener Macht, um die damals König, Kaiser und Papst warben².

¹ Im Bauernkrieg haben die Schweizer diese Stellung ganz deutlich eingenommen; vgl. die Tagung in Basel am 21. VIII. 1525. „In Bern hatte man geahnt, daß die sundgaische Bauernschaft zu Basel die Forderung bewaffneter Hilfe stellen würde, und deshalb war Bern, wie auch Schaffhausen, bei dieser Tagung unvertreten geblieben. Unmöglich aber konnte Basel allein mit Zürich und Solothurn die Bauern mit Waffengewalt unterstützen, was gleichbedeutend mit einem Krieg gegen Österreich gewesen wäre. Schon auf der letzten Tagung habe man die Zumutung der Bauern, sie mit den Waffen zu unterstützen, *»in gutem Deutsch«* abgewiesen, dabei aber sich erboten, alles zu tun, um eine gütliche Vereinbarung herbeizuführen“ (Hartfelder S. 45f.). ² Geradezu tragisch mutet die Vertrauenseligkeit

Alles schien sich aufs beste anzulassen. Die Werber berichteten von zahlreichen Beitritten, die Landsknechte und Reiter stellten sich zur Verfügung, mit der Schweiz war ein Einvernehmen angebahnt — immer größer sah Joß Fritz das Unternehmen anwachsen. Nannte man doch schon 20000 als die Zahl derer, auf die man im Augenblick des Losschlagens rechnen könne (U. S. 101). Jetzt galt es, die aufgerührten Volkskräfte einheitlich zu ordnen, ihnen bestimmte Merkzeichen und Richtlinien zu geben und sie so auf den Tag der Empörung vorzubereiten. Die Aufklärung in persönlicher Zwiesprache reichte hierzu nicht mehr aus. Man mußte an den verschiedenen Orten Zusammenkünfte veranstalten. Keine Spur führt darauf, daß man — nach Art der Versammlung auf dem Ungersberg — die Verschworenen aus Bruchsal und den nahe gelegenen Dörfern zu einer gemeinsamen Tagsatzung entboten habe. Sind etwa bloß die Führer und Vertrauensleute, die Werber und Adligen irgendwo an einer entlegenen Stätte zusammengetreten und haben dann das Vereinbarte an ihren Kreis daheim weitergegeben? Nach den Erfahrungen von 1493 wäre es wohl zu verstehen, daß man alles auffällige Wandern von Ort zu Ort möglichst vermieden hätte. Die Heimlichkeit blieb denn auch so sorgfältig gewahrt, daß keine der Zusammenkünfte die Aufmerksamkeit der Obrigkeit auf sich zog. Bis auf eine einzige wissen wir darum noch heute nicht, wann und wo sie stattgefunden haben. Diese eine fiel auf einen Sonntag in der Osterzeit, wahrscheinlich den 3. April. Es hieß, 40 Genossen seien damals in Jöhlingen beisammen gewesen (U. S. 101). Was sie besprachen, läßt sich nur noch mutmaßen. Die Grundsätze des Bundes waren den Teilnehmern wohl sämtlich bekannt. Dafür sorgte schon das Merksprüchlein „wir mögen vor den Pfaffen nicht genesen“. Jetzt war man so weit, daß man den Zeitpunkt zur allgemeinen Erhebung ins Auge fassen konnte. Freitag, der 22. April, wurde zu dem entscheidenden Schritt festgesetzt. Da sollten die Mitwieser aus der Gegend um Bruchsal sich vor Tagesanbruch versammeln und als bewaffneter Heerhaufe vor die Stadt ziehen. Im Morgengrauen sollte Bruchsal mit Hilfe der dortigen Parteigenossen erobert werden und dann der Siegeszug sich gegen die übrigen Herrensitze wenden¹. Von dem Obergrom-

der süddeutschen Bauern an, wenn man sie noch am 2. IX. 1525 in Basel zu den Schweizern sprechen hört: „Wir armen Leute vertrauen einer löblichen Eidgenossenschaft unseren Leib, Ehre und Gut auf diese Zeit; sonst vertrauen wir keinem anderen Fürsten noch Herrn. Wir haben all unser Tag gehört: wo eine löbliche Eidgenossenschaft gehört hat, daß fromme ehrliche Leute nicht zu Recht oder zu Billigkeit haben kommen mögen und man eine löbliche Eidgenossenschaft um die Gerechtigkeit und Billigkeit angerufen hat, so sind sie ihnen behilflich dazu gewesen“ (Hartfelder S. 53f.). Diese irrige Annahme der Bauern enthält einen besonders wichtigen Schlüssel für die Erklärung der südwestdeutschen Bauernaufstände im ausgehenden Mittelalter.

¹ *„Nono confessi sunt, quod inter eos conclusum fuerit, ut feria sexta in profesto s. georgii*

bacher Schloß nahm man als selbstverständlich an, daß es gleichzeitig mit Bruchsal den Verschworenen in die Hände fallen werde (U. S. 95).

Ist diese Jöhlinger Versammlung zutreffend auf den 3. April angesetzt, dann wird seit ihrer wichtigen Mitteilung eine große Unruhe und Spannung in den Kreisen der Bundesgenossen geherrscht haben. Man träumte von dem „feinen Spiel“, das man in wenig Wochen anfangen wolle. Im Vorgefühl der baldigen Entscheidung wagte man sich vertrauensvoll an Leute heran, denen gegenüber eher Vorsicht am Platz gewesen wäre. Man hielt auch mit den Zukunftsplänen nicht mehr zurück. Anstatt erst die Zuverlässigkeit der neuen Eingeweihten sorgfältig auf die Probe zu stellen, plauderte man in der Aufregung alles aus, was erst noch gelingen sollte. So sehen wir jenen Bauer Michel aus Neudorf mit einem Udenheimer Bürger Theobald im Kammerforst zusammentreffen und ihm — im vermeintlichen Schutz des verschwiegenen Waldes — das ganze Geheimnis offenbaren¹: *»ob er auch darin wolt? es wer ein jin spil furhanden. man wurd furbas fri sein, den hern nit geben noch frönen, auch Bruchsal, Grunbach und Udenheim innemmen. es weren auch in diesem spiel zwen sloßknecht zu Grunbach, wurden das sloß uftun; und wer die meinung: alsbald sie daher ziehen, sollten die selben knecht sie inlassen; und so sich der keller darwider setze, sollten si ine erstechen.«* (U. S. 95).

Es läßt sich verstehen, daß die Obrigkeiten, als sie um diese Zeit dem Aufstand auf die Spur kamen, sich gründlich darüber entsetzten, wie weit die Verschwörung bereits gediehen gewesen sei². Der Landschreiber Georg Brentz versichert ausdrücklich als die wohl erwogene Meinung der Kundigen: einen Monat später würden die Vorsichtsmaßregeln der Behörden zu spät gekommen sein³. In der Tat war die Gefahr diesmal größer als vor neun Jahren im Elsaß. Damals befand man sich um die Osterzeit noch in den Anfängen und plante den Losbruch erst für den Spätsommer; jetzt stand alles bereit und wartete nur auf das Losungswort: *woluf!*“ (U. S. 101). Es war den Verschworenen gelungen, bis unmittelbar vor dem Ausbruch das Unternehmen geheim zu halten. Möglicher Weise hatte Joß Fritz absichtlich die Frist sehr kurz angesetzt, um die Gefahr der Entdeckung zu vermeiden. Da mußte er noch in letzter Stunde selber einen Aufschub anordnen. Das Fähnlein war noch nicht fertig

martyris insimul convenire debuissent et armata manu oppidum Bruchsal mane diluculo invadere, quod per traditionem eorum, qui erant interius, coniuratorum obtinuisent, si non fuisset aliâ occasione impedita conclusio (Trith.). Dazu paßt die Bemerkung des Straßburger Bischofs, die Empörung solle *ungeverlich zwuschen sanct marx tags* sich ereignen (U. S. 98).

¹ U. S. 95. ² *»nisi tempestive conspiratio eorum denudata fuisset, in brevi evasisent multitudîne insuperabiles* (Trith. Einleitung). ³ *»als die wîsen davon halten: wo es noch ein monat verswigen bliben, so wer, als zu besorgen gewest, ein sollich volg zu inen geslagen, das nit one gros blutvergießen zu tilgen gewest. ein teil meinten, das es zu tilgen unmuglich were gewesen* U. S. 97.

geworden, von dessen Herstellung doch so viel abhing¹. Wahrscheinlich hatten die Boten, die in die Schweiz gereist, es in Auftrag gegeben; denn es sollte in Basel gemacht werden. Bei der Wichtigkeit dieser doppelten Gelegenheit halte ich es für sehr möglich, daß Joß Fritz persönlich an ihr beteiligt gewesen ist, um sowohl als Mitglied der Gesandtschaft mit den Eidgenossen Fühlung zu nehmen, als auch um einen zuverlässigen Maler in Basel ausfindig zu machen. Die Aufforderung zum Losbrechen am 22. April war bereits ausgegeben, als diese Verzögerung eintrat. Schleunigst mußten überall hin Gegenbefehle ergehen, man solle sich erst auf die Tage vor Pfingsten rüsten. Die Verschiebung war nicht bedeutend: in den drei Wochen, die jetzt noch weiter zur Verfügung standen, konnte man die Vorbereitungen desto gründlicher treffen; das Werk wurde um so reifer. — Wenn nur nicht gleichzeitig die Gefahr eines Verrats um so größer geworden wäre!

b) Die Entdeckung des Vorhabens.

Als Ostern vergangen war und die Losung zu baldigem Aufstand in den Kreisen der Genossen ausgegeben wurde, kam ein entlassener Soldat aus der Markgrafschaft Baden nach Bruchsal². Er war dort nicht zu Hause, sondern unterstand dem badischen Landesherrn³. Die Bruchsaler Verschworenen mochten ihn, da er zu den umherschweifenden Landsknechten gehörte, ohne weiteres für geeignet halten, ihrem Bunde beizutreten. Waren sie doch gewöhnt, in diesen Kreisen die bereitwilligsten Helfer zu finden. So schenkten sie ihm alsbald volles Vertrauen und weihten ihn nicht nur in die allgemeinen Ziele ihres Unternehmens, sondern auch in alle einzelnen Pläne ein⁴. Staunend erfuhr der Badener, wie weit die Vorbereitungen zum Aufstand bereits gediehen waren. Man teilte ihm die Ortschaften mit, in denen die meisten Mitglieder wohnten, die Städte, gegen die sich der erste Angriff richten sollte, und die Ausdehnung, die der Bund bisher gewonnen hatte. Offenbar wollte man ihm geflissentlich den Eindruck erwecken, daß er es mit einer aussichtsreichen Sache zu tun habe. Deshalb verschwieg man ihm auch nicht, daß sogar im Unterelsaß Werber tätig seien, um die vielen dortigen Landsknechte aufzuwiegeln und daß eine Gesandtschaft in die Schweiz gereist sei und günstigen Bescheid von dort heimgebracht habe.

Lux Rapp — so hieß der Soldat — stellte sich, als wolle er der Einladung zum Beitritt Folge leisten. In Wirklichkeit suchte er nach einer Gelegenheit,

¹ »die sach soll sich erhebt haben vor sant jorgen tag, sich doch verschlagen, us ursachen, das das baner noch nit gemacht si; sol zu Basel gemacht werden, aber vor phinsten sol die sach usgin« (U. S. 101.) ² . . . »ist . . . einer zu Prusel gewesen; sig in innen gerunt worden . . .« (U. S. 100.) ³ »ein fußknecht, us der marggraffschaft Baden burtig« (U. S. 95.) ⁴ vgl. U. S. 100.

wie er das Geheimnis möglichst schnell an maßgebender Stelle verraten könne. Ob ihn Gewissenhaftigkeit dazu trieb oder ob er nicht vielmehr hoffte, durch solche Gefälligkeit Gunst und Entgelt des bedrohten Speierer Bischofs zu gewinnen, mag dahingestellt bleiben. Angesichts der häufigen Erwähnung, die nachher seine Belohnung gefunden hat, möchte man vermuten, daß Berechnung jedenfalls mit im Spiele war. Nachdem er erkundet hatte, daß sich Bischof Ludwig gerade in Udenheim aufhalte¹, nahm er einen andern Eingeweihten mit und ging zum bischöflichen Hofe. Hier teilten die beiden dem Landesherrn und seinem Hofmeister (Hartmann Fuchs von Dornstein) unter dem Schutz des Beichtgeheimnisses² mit, welche Gefahr der öffentlichen Sicherheit des Landes drohe. Die Herren waren jedoch der Meinung, es komme den beiden vornehmlich auf Botenlohn an, und legten daher ihren Eröffnungen keinen rechten Wert bei. Nicht einmal zu Vorsichtsmaßregeln sahen sie sich veranlaßt, weil sie die Schilderung des angeblichen Bundschuhs für völlig erdichtet hielten³. So gründlich hatten also die Verschworenen bisher ihr Vorhaben geheim halten können.

Inzwischen ließ sich Lux Rapp durch den Fehlschlag seiner Berechnung nicht irre machen, sondern zog weitere Erkundigungen ein. Er brachte in Erfahrung, daß die Verzögerung in der Beschaffung der Bundschuhfahne einen Aufschub der Empörung von etwa drei Wochen verursacht habe, daß also der Obrigkeit eine etwas längere Frist zum Zugreifen gelassen sei⁴. Vor allem aber ermittelte er Namen und Wohnort des einen der beiden Hauptleute, Joß Fritz von Untergrombach⁵. Mit diesen neuen Nachrichten erschien er nach wenigen Tagen abermals beim Bischof und wiederholte seine dringende Warnung⁶. Er schlug geradezu vor, man möge sich jenes Bauern bemächtigen und sich aus dessen Aussagen vergewissern, daß er nichts Übertriebenes berichtet habe. Aber auch jetzt fand er noch keinen Glauben, offenbar weil aufregende Meldungen bei den unsicheren Zuständen des damaligen Verkehrslebens nicht gerade zu den Seltenheiten gehörten⁷. Wäre der Bischof in diesem Augenblick mit einem Haftbefehl bei der Hand gewesen, dann hätte den

¹ *salher gein Udenheim* (U. S. 95). ² *bichtlicher wise*, wie der 1. Tag zu Schlettstadt an den Kaiser berichtet (U. S. 104). ³ *das ward erstmals mit vast von wert, sunder fur erdichts geacht* (U. S. 95). ⁴ U. S. 101. ⁵ *und gab anzeig uf einen jungen buhern zu Undern Grumbach, Fritz genant, der solt davon wissens habens* (U. S. 95); offenbar kannte Lux Rapp ihn also nicht persönlich. ⁶ *uber wenig tags* (U. S. 95). ⁷ vgl. aus den Niederschriften des Speierer Domkapitels (G.L.A.-Protokollbuch 10929) Bemerkungen wie diese: jemand wolle sich der bischöflichen Anordnung nicht fügen; *woe sein gnade executionem tue, wisse er sich seines schadens wol am stift zu erholen* (Bl. 2b); oder als man nach einem gewissen Adam Wolker fahndete, erfuhr man die herausfordernde Nachricht, *wie der pfarrer von Bensheim und der schultes von Lachen meinen herrn von einem burn gesagt, der sich berumbt hat, Wolckern alltag zu findens* (Bl. 4b).

Joß Fritz das Schicksal Hans Ulmans getroffen. Es bedurfte jedoch noch stärkerer Zeugnisse, um den gutmütigen und vertrauenseligen Landesherrn aus seiner arglosen Ruhe aufzurütteln.

Da traf es sich, daß gerade in jenen Tagen (um den 10. April) ein Udenheimer Bürger Theobald von der Verschwörung erfuhr¹. Auf einem Gang durch den Kammerforst (einen Teil des Lußhart-Waldes) sprach ihn ein Neudorfer Bauer Michel an und plauderte ihm die wichtigsten Pläne aus, die in wenig Wochen verwirklicht werden sollten. Auch hier erwies sich die allzu eifertige Offenheit als ein Mißgriff, — ein Zeichen dafür, daß die Genossen angesichts der bisherigen großen Vorbereitungen und im Blick auf den nahe bevorstehenden Ausbruch sich in übergroßer Sicherheit wiegten und darum das Geheimnis nicht mehr genügend wahrten. Zu dem, was der redselige Bauer ihm mitteilte, schwieg Theobald und erstattete hernach bei seinem Amtmann von dem Vorfalle Meldung. Namentlich wies er auf die beiden Schloßknechte von Obergrombach hin, die tief in die Umsturzpläne verwickelt seien, und auf die Gefahr, die der Herrschaft des Bischofs drohe, wenn dieses — an sich nicht sehr bedeutende — Schloß ohne ernstesten Widerstand den Empörern in die Hände falle.

Der Amtmann war Peter Nagel von Dirmstein, der als bischöflicher Vogt den ganzen Bruhrain² zu verwalten hatte. Durch seinen stetigen Verkehr mit den Ortschaften seines Bezirks kannte er die Empfindungen der dortigen Untertanen besser als sein Landesherr und wußte, daß die Unzufriedenheit mit der obrigkeitlichen Verwaltung hier tief genug gewurzelt war, um einmal in offenen Aufruhr auszubrechen. Unverzüglich teilte er deshalb dem Bischof nach Speier mit, was ihm Theobald verraten hatte³. Dadurch, daß so die Warnung des Lux Rapp von anderer Seite bestätigt wurde und daß der Vogt sie durchaus ernst nahm, änderte Ludwig seine Haltung und beauftragte Peter Nagel und jenen Hartmann Fuchs, der ja ebenfalls schon um die Sache wußte, die drei Angeklagten eiligst festzunehmen⁴. Wer von ihnen der Hauptschuldige war, konnte damals weder der Vogt noch der Hofmeister wissen, da ihnen der Einblick in die Einzelheiten der Verschwörung noch fehlte. Von ihrem Standpunkte aus mußten sie es für das wichtigste halten, sich der abtrünnigen Schloßknechte zu vergewissern; einen einfachen Bauern zu fangen, werde ihnen dann nicht schwer sein.

¹ U. S. 95. ² „Der Bruhrain ist die Gegend zwischen Bruchsal und Wiesloch, dem Worte nach der Rain des Bruches, das Hochufer des ältesten Rheinlaufs“ (Mone: Bad. Quell. I S. 351a). ³ „derselb verkündt es meinem gnedigen hern obgenant, der desmals zu Speier was“ (U. S. 95). ⁴ „daruf schickt sein gnad hoffmeister und fawt obgenant gein Grunbach mit bevelh, Fritzzen zu Under Grunbach und die slößknecht zu Oberrn Grunbach gefenglich anzunemen“ (U. S. 96).

So ritten sie vorerst an dem unteren Grombach vorbei und kamen im Schloß des oberen Dorfes an. Ehe sie aber ihre Absicht ausführen konnten, hatte der eine dieser beiden Knechte, der in der Unruhe seines bösen Gewissens bei dem unerwarteten Besuch der beiden Adligen Argwohn geschöpft haben mochte, die drohende Gefahr erkannt und war entsprungen. So fiel ihnen bloß der andere Knecht, der zugleich Schloßbäcker war, in die Hände und mußte sich zu einem umfassenden Geständnis bequemen. Als sie dann nach Untergrombach zurückritten, um Joß Fritz zu verhaften, hatte Bernhard, der Entsprungene, diesen schon gewarnt¹. So mißlang in letzter Stunde der Schlag, der — wie sich später herausstellen sollte — bei der Verfolgung des Aufstandes der allerwichtigste gewesen wäre. Blitzschnell drang jetzt die Warnung unter den Verschworenen von Ort zu Ort und überall verschwand noch gerade rechtzeitig ein gut Teil der Schuldigen, darunter begreiflicher Weise die Anführer, die ja bei einer Bestrafung am meisten zu befürchten hatten.

Lux Rapp war währenddem nicht müßig gewesen. Begegnete ihm der Speierer Bischof mit Mißtrauen, so versuchte er sein Glück bei jenen beiden Fürsten, in deren Gebiet nach seinen Ermittlungen die Werbearbeit der Aufständischen bereits Boden gewonnen hatte. Vielleicht, daß er hier mehr Glauben fand und sich leichter in Gunst bringen konnte. So erfuhren der Markgraf von Baden und der Bischof von Straßburg den Handel zu gleicher Zeit, als Speier unter dem Eindruck der Udenheimer Warnung endlich seine Maßnahmen traf². Jene beiden Fürsten glaubten, ihren Speierer Freund zu schleunigem Handeln antreiben zu müssen; da hatte dieser bereits selber die Verschwörung entdeckt. Am sorgfältigsten verfuhr der Straßburger Bischof, der die Angaben des Warners von seinem Schreiber zu Papier bringen ließ³.

War Rapp bei seinen ersten beiden Besuchen in Speier durch die ablehnende Haltung Ludwigs enttäuscht worden, so sollte er jetzt, wo seine Aussagen so überraschende Bestätigung gefunden hatten, um so freundlicher aufgenommen werden. Man stand nicht an, ihm für seine frühzeitige Warnung zu danken und eine Belohnung in Aussicht zu stellen. Da er seine Anhänglichkeit so handgreiflich bewiesen, nahm man ihn, den Landfremden, geradezu in Speierer Dienste auf. Er verpflichtete sich, auch weiterhin für das Wohl des Bistums tätig zu sein, und erhielt als Entgelt vom Hofe jährlich ein Kleid.

Als nach zwei Jahren Bischof Ludwig starb, kam diese Abmachung vorübergehend in Vergessenheit, so daß Lux Rapp bei dessen Nachfolger

¹ *inen entsprang aber Bernhart, der eine knecht, der warnet Fritzzen und ander der sachen verwanten und furnemigsten, die inen auch entgingen. den sloßbecker zu Grunbach fingen sie. der bekant den handele* (U. S. 96). ² *in der zeit schreiben der bischove von Straßburg und margrave zu Baden mim gnedigen hern die warnung auch. aber es was an sie durch Luzzen auch bracht* (U. S. 96). ³ es ist die Aufzeichnung U. S. 100.

Philipp vorstellig werden mußte. Im Beisein des Hofmeisters Hartmann Fuchs, der die Rechtmäßigkeit der Ansprüche Rapps am besten bezeugen konnte, erneuerte Bischof Philipp die Maßnahme, die sein Vorgänger getroffen hatte, und ließ dem Diener für das Kleid, das ihm während des Sommers nicht verabfolgt worden war, vier Gulden auszahlen¹. Auch weiterhin wußte Rapp seine Gefälligkeit von 1502 bei der Speierer Behörde in Erinnerung zu halten und erreichte, daß ihm Bischof Philipp einige Jahre später eine Stelle bei den Stuhlbrüdern in Speier verlieh². In dieser Eigenschaft mußte er an dem gottesdienstlichen Leben der betreffenden Kirche fleißig teilnehmen³ und bezog dafür gewisse Einnahmen, die ihm den Lebensunterhalt nicht unwesentlich erleichterten.

So behielt man in Speier den Lux Rapp im Gedächtnis als den, *»der in diesem handel der erst warnen gewest«* (U. S. 96), obwohl tatsächlich seine Angaben erst durch die bestätigenden Mitteilungen des Udenheimers Theobald zur Entdeckung des Bundes geführt hatten. Etwa am 13. April wußte man sowohl in Speier als auch in Baden und Straßburg, daß man — nichts ahnend — unmittelbar vor dem Ausbruch einer umfassenden Bauernverschörung, eines abermaligen Bundschuhs gestanden habe. Das Netz der geheimen Pläne war mittlerweile zerrissen, die Schuldigen befanden sich auf der Flucht; einzelne saßen bereits im Gefängnis; die große Mehrzahl wartete daheim in Furcht und Sorge, ob auch sie zur Rechenschaft gezogen oder ob ihr Anteil am Bunde verborgen bleiben werde.

5.

Wie unterdrückte die Obrigkeit den Aufstandsversuch?

a) Die Schutzmaßregeln.

Das erste, was die Behörde nach Entdeckung des Handels tat, war selbstverständlich die Verhaftung der Schuldigen⁴. Aber weder wußte sie sofort, wer alles in das Unternehmen verwickelt war, noch auch gelang es ihr, alle Angegebenen dingfest zu machen. Mehrere entkamen, auf die man — als auf die Hauptbeteiligten — den Speierer Bischof besonders dringend aufmerk-

¹ U. S. 120. ² U. S. 97. ³ so erhielt z. B. der reitende Bote Peter eine Stuhlbrüderpfünde *»in unser dumkirchen zu Spiere«*; da er aber keinen Gebrauch davon machte (*»daruf er nit gewonete«*), so wurde statt seiner der alte Waldvogt Hans Kästner mit der Stelle ausgestattet, damit *»der gotsdünste deshalb gemeret und nit, als vormals durch den benanten Petern, versumet wirdet«* (G.L.A. — Kopialb. 306 Bl. 51a). ⁴ *»den sloßbecker zu Grunbach fingen sie. der bekant den handel und besagt auch ander daselbs zu Obren und Undern Grunbach, desgleichen zu Bruchsal, auch etlich zum Newendorff, die alle wurden gefenglich angenomem«* (U. S. 96).